

Ludwig Reiners: Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa (1951)

S. 59, 71, 97, 116, 158

»Schlechte Schriftsteller schreiben nur von einem Etwas. Der allgemeine Ausdruck und damit der unbestimmteste ist ihnen der liebste. Sie brauchen dann nicht nachzudenken, was genau vorliegt, und nicht nachzusuchen, ob es dafür einen besonderen Ausdruck gibt. ... Sie decken ihren Bedarf an Zeitwörtern mit *machen, tun, haben, sein, sich befinden, kommen, sehen, setzen und sagen*. Die Vielgestaltigkeit der Welt ist an sie verschwendet. ...«

»Das Sinnwort am Anfang

... Auch die Alltagssprache schiebt das wichtigste Wort nach vorn. *Haben die Leute Kinder? Einen Sohn haben sie. Andreas heißt er*. Nie würde man sagen: *Sie haben einen Sohn, er heißt Andreas*. ... Selbst wenn es grammatisch unmöglich ist, zieht die Alltagssprache das entscheidende Wort an den Anfang: *Arbeiten tut er überhaupt nicht*. Tun als Hilfszeitwort ermöglicht hier die Voranstellung; der Schriftsprache ist diese Hilfe jedoch versagt.

Aus diesen Beispielen können wir die erste Regel der Wortstellung ableiten: stelle das Sinnwort an eine Stelle, die den Redeton hat. Den Redeton hat in erster Linie der Anfang. ...«

»[Gedankeneinheit und Satzeinheit:] Gilt wirklich im Deutschen die Regel: Das Komma hält zusammen, aber der Punkt scheidet?

Nur Versuch und Erfahrung können diese Frage beantworten. Und sie antworten deutlich: es ist nicht wahr, daß der Punkt die Einheit des Gedankens zerreißt und daß das Komma verbindet. Wer Erfahrungen aus dem lateinischen Satzbau auf unsere Sprache überträgt, verkennt die Baugesetze des Deutschen: die lateinische Periode ist ein gegliedertes Ganzes, die deutsche Periode ist in neun von zehn Fällen ein Gemenge, weil die Art unserer Nebensätze uns die Übersicht raubt und damit oft die logische Einheit stärker auflöst, als es kurze beigeordnete Sätze tun.«

»... Substantiva machen die Sprache abstrakt. Wir verlieren durch die Hauptwörterei allmählich das selbstverständliche Gefühl für eine Grundregel jeden guten Stils: der Ausdruck darf nicht abstrakter sein als nötig. Je abstrakter der Ausdruck, desto unanschaulicher, schwerfälliger, unverständlicher wird der Stil. Die Hauptwörterei verführt die Menschen, Mitteilungen, die sich in anschaulichen Worten ausdrücken lassen, in ein lächerlich abstraktes Flittergewand zu hüllen. In der Hauptwortfassung ist das Hauptwort des Satzes ein abstrakter Begriff, in der Zeitwortfassung lebt es.«

»Kennzeichnend für den Papierstil ist auch die Vorliebe für das Passive (Leideform), weil es umständlicher und unbestimmter ist und der ängstlichen Natur der Papierdeutschen entspricht. Wer schreibt, muß sich vorstellen, er rede zu einem guten Freunde; dann schreibt er von selbst einen lebendigen Stil.«